

Inhalt

- 9 Zum Geleit
Thomas EiBing

- 11 Fachwerk in Europa – Eine Einführung
Thomas EiBing, Heinrich Stiewe

Grundsätzliches, Archäologie

- 23 Der vollendete Anfang im Mittelalter
Gedanken zur Frühgeschichte des Fachwerkbaus in Europa
Konrad Bedal
- 41 *Fack* – Fach – Fachwerk
Versuch einer Herkunfts- und Begriffsbestimmung
Wolfgang Dörfler, Heinrich Stiewe
- 57 Vom Pfosten- zum Ständerbau
Der Übergang von erdfesten zu nicht erdfesten Holzbauten in Mitteleuropa – eine Entwicklung über Jahrtausende hinweg
W. Haio Zimmermann
- 75 The Lübeck Gründungs Viertel dig – 12th century timber buildings
Dirk Rieger

Westeuropa: Frankreich, Großbritannien, Spanien

- 85 Die wissenschaftliche Erforschung der Fachwerkarchitektur in Frankreich
vom frühen 19. bis zum mittleren 20. Jahrhundert
Pierre Garrigou Grandchamp
- 101 Timber-framed construction in the Central Loire Valley at the end of
the Middle Ages and the Renaissance (1250-1620): state of the art and perspectives
Clément Alix, Julien Noblet
- 121 Fachwerkvorkragungen in Frankreich und Deutschland
Klaus Freckmann
- 137 Schnitzwerk und Bildprogramme am Fachwerkbau in Frankreich
G. Ulrich Großmann
- 157 The development of timber-framed buildings in England and Wales
Richard Harris
- 173 Timber-framed houses in London before 1666
From the lost urban houses of the medieval city to Greater London's surviving rural farms and manors
Mike Dunn
- 187 Fachwerkbauten im Baskenland
Ibon Telleria, Josué Susperregi

Niederlande

- 199
- Gotische Holzkonstruktionen in den Niederlanden
„*fort et léger*“ – ausreichend stark und leicht
Dirk J. de Vries
- 215
- Holzskelletthäuser in den nördlichen Niederlanden vor 1600
Grundprinzipien und geografische Verbreitung
Gabri van Tussenbroek
- 227
- Fachwerkkonstruktionen in Leiden vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert
Edwin Orsel
- 233
- Fachwerk und Holzgerüstbau in ’s-Hertogenbosch zwischen 1190 und 1600
Maarten Enderman

Dänemark

- 247
- Der städtische Fachwerkbau in Dänemark in Mittelalter und Renaissance
Rainer Atzbach
- 261
- Bäuerliche Baukonstruktionen in Dänemark von ca. 1050 bis 1800
Mette Svart Kristiansen

Deutschland

- 277
- Fachwerk in Nordwestdeutschland vom 14. bis zum 16. Jahrhundert – Ein Überblick
Heinrich Stiewe
- 297
- Spätmittelalterlicher Fachwerkbau im Harzgebiet
Frank Högg
- 311
- Ludwig Bickell, Carl Schäfer und die Anfänge der Fachwerkforschung in Hessen
Ulrich Klein
- 337
- Fachwerk in Thüringen bis um 1500
Thomas Nitz
- 347
- Die Auswirkungen von Bauvorschriften in den kursächsischen Landesverordnungen
seit 1560 auf den Fachwerkbau in Sachsen
Andreas Christl (†)
- 355
- Bundseite und Bundseitenebene
Beobachtungen zum zimmerungstechnischen Abbund mittelalterlicher Holzgerüstbauten im 13. und 14. Jahrhundert
Burghard Lohrum
- 373
- Fachwerkstile um 1500 im deutschen Südwesten – Ein Überblick
Albrecht Bedal

Alpenraum: Schweiz und Österreich

- 387
- Holzgerüstbau in der Schweiz vor 1500 – Ein Überblick zum aktuellen Kenntnisstand
Heinz Pantli
- 405
- Fachwerk in Österreich – Eine Spurensuche: Die Bildquellen
Lisa-Maria Gerstenbauer
- 417
- Fachwerk in Österreich – Eine Spurensuche: Die baulichen Befunde
Oliver Fries

Osteuropa: Polen

- 429
- Protestantische Fachwerkkirchen der Frühen Neuzeit in Schlesien und seinen Grenzregionen
Versuch einer Charakteristik ihrer Architektur und Konstruktion
Ulrich Schaaf

Südosteuropa: Balkan und Türkei

- 443
- Osmanisches Fachwerk
Thomas Eißing
- 459
- Autorinnen und Autoren



Fachwerk in Europa – Eine Einführung

Thomas EiBing, Heinrich Stiewe

Nach gut 50 Jahren intensiver Forschung zum historischen Holzgerüst- und Fachwerkbau in vielen Ländern Europas ist es an der Zeit, Bilanz zu ziehen und die wichtigsten Ergebnisse zusammenzutragen. Dies war das Ziel der internationalen Jahrestagung des Arbeitskreises für Hausforschung (AHF) zum Thema „Fachwerk in Europa“, die vom 1. bis 4. Oktober 2017 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg stattfand. In der Einladung zu Vorträgen, dem „Call for Papers“ hieß es dazu:¹

„In den letzten Jahrzehnten wurden nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern historische Fachwerkgebäude systematisch untersucht und häufig auch dendrochronologisch datiert. Dadurch konnte das Wissen über die Entwicklung der Holzgerüstkonstruktionen und der Dekorformen seit dem 13. Jahrhundert grundlegend erweitert werden. Der Fokus des AHF lag bislang vorrangig auf der Darstellung der Fachwerk- oder Gefügeforschung im Gebiet der heutigen Bundesrepublik (Deutschland). Daher ist es folgerichtig, nun die Perspektive weiter zur fassen und zu fragen, wo in Europa Fachwerk verwendet wurde und wie der Forschungsstand dazu in dem jeweiligen Land zu beurteilen ist. Dieser im europäischen Kontext vergleichende Ansatz ist ein Forschungsdesiderat, denn die Vorstellungen über die räumliche Verbreitung von Holzgerüst- und Fachwerkbauten geht im Wesentlichen noch auf das 19. Jahrhundert zurück, als im Zuge der Nationalstaatenbildung nach identitätsstiftenden und die Ausdehnung der Staatsterritorien legitimierenden baulich-historischen Begründungen gesucht wurde. Diese durch den Bestand nicht verifizierbaren, jedoch wirkmächtigen völkisch-stammesorientierten Theorien werden in der populären Diskussion bis heute rezipiert, weil es ein übergreifendes, auf dem Befund und der vergleichenden Beobachtung basierendes Konzept für die Interpretation zeitlich und räumlich divergierender Gefügephänomene im europäischen Kontext nicht gibt.“

Der zeitliche Schwerpunkt sollte vom Mittelalter bis zum Ende der frühen Neuzeit im 17. oder 18. Jahrhundert reichen. Jüngere Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts sowie andere Formen des Holzbaus wie der Blockbau oder Dachkonstruktionen waren dagegen keine Themen dieser Tagung. Ländliche und städtische Fachwerkbauten sollten gleichermaßen berücksichtigt werden. Gefragt wurde nach dem Auftre-

ten der ältesten Fachwerkkonstruktionen, nach den Grundformen des Holzgerüstbaus (Geschoss- und Stockwerkbauten sowie Hoch- und Innengerüste) und der Verwendung von Holzverbindungen (Verblattung, Verzapfung, Verkämmung u. a.) in ihrer zeitlichen Abfolge, nach der Dimensionierung und Kubatur der Bauten und ihrer Stellung zur Straße bzw. auf der Parzelle. Wichtige Fragen betrafen die Giebel- und Fasadengestaltung sowie die Verwendung und gestalterische Bedeutung von charakteristischen baulichen Elementen wie Erkern, Laubengängen, Treppentürmen, Kaminen sowie Fenstern und ihrer Anordnung. Welche Rolle spielen dabei Gestaltungs- und Schmuckformen wie ornamentale und figürliche Schnitzereien oder Inschriften? Weitere Fragestellungen richteten sich auf die Bezüge zwischen Konstruktion und Nutzung (Bau-, Raum- und Funktionsstruktur), auf Wohn- und Wirtschaftsräume, Speicherböden, Tennen, Ställe, Räume mit und ohne Feuerstellen (Herdräume, Stuben), Erschließungsräume sowie den Einfluss von mittelalterlichen und neuzeitlichen Bauvorschriften auf die Verwendung und Gestaltung von Fachwerk. Erwünscht waren schließlich auch Hinweise oder Übersichten zur Forschungslage in den jeweiligen Ländern: Wann und aus welchen Motiven begann die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fachwerkbauten, welche Disziplinen (Bau- und Kunstgeschichte, Archäologie, Geographie, Ethnologie/Volkskunde) waren daran beteiligt? Welche Fragen stellt die Forschung an Fachwerkgebäude und mit welchen Methoden wird versucht, diese zu beantworten?

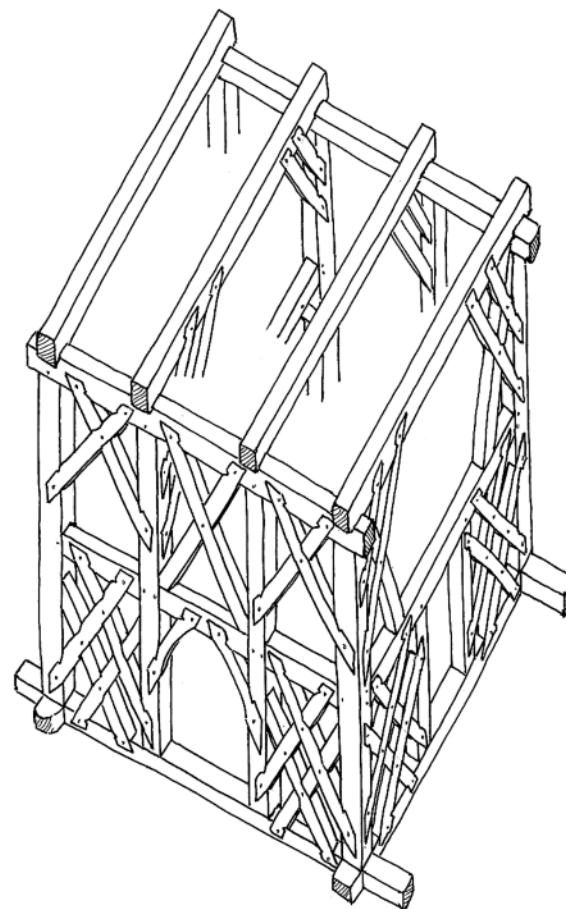
In insgesamt 30 Vorträgen, davon 15 von ausländischen Wissenschaftlern, wurde in Nürnberg die Entwicklung des Fachwerkbaus in vielen Ländern Europas, von Westeuropa (Frankreich, Großbritannien und Spanien) über Mitteleuropa (Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Österreich) und Südkandinavien (Dänemark, Schweden) bis nach Polen und in die Türkei beleuchtet; ein angekündigter Vortrag über Ungarn fiel leider aus.² Damit wurden wesentliche Verbreitungsgebiete des traditionellen Fachwerkbaus in Europa abgedeckt; ein Schwerpunkt lag – entsprechend der Forschungslage – auf Mitteleuropa mit den Niederlanden und Belgien, verschiedenen Teilregionen Deutschlands (Nordwestdeutschland, Harzraum, Hessen, Thüringen, Sachsen, Franken und Südwestdeutschland) sowie der Schweiz und Österreich. Insgesamt fanden 26 Referate

Linke Seite: Danzig (Gdansk), Polen, Speicherinsel. Speicher des 18. Jahrhunderts, Zustand 1937. Foto: Annemarie Schwarzenbach, Schweizerische Nationalbibliothek, Wikimedia Commons

23 Amorbach (Landkreis Miltenberg), Bädtersweg 3–5, sog. „Templerhaus“, Fachwerkstock von 1290 (d). Ansicht von Südost, Zustand nach der Restaurierung. Foto: Verf.

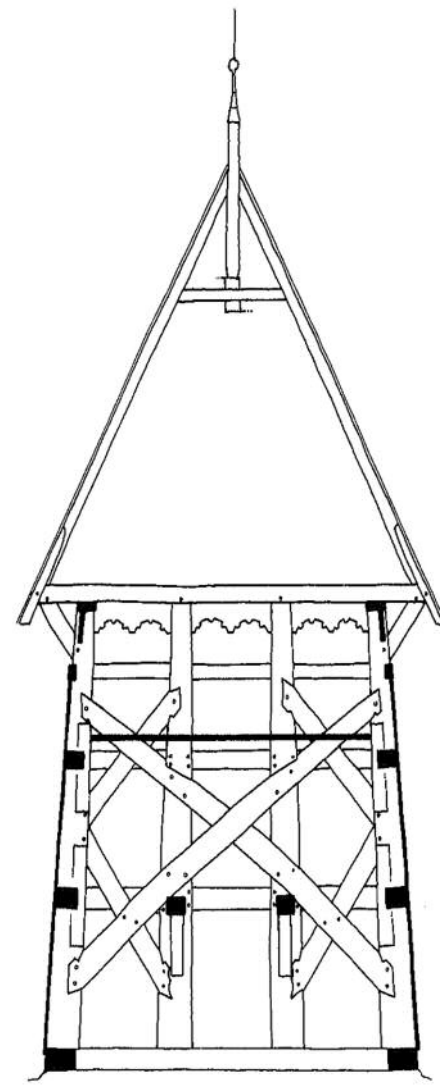


24 Iphofen (Landkreis Kitzingen), Ägidien-gasse 3–5, sog. Ilgenhof. Kernbau von 1346 (d), Rekonstruktion. Modell von Jürgen Schlosser

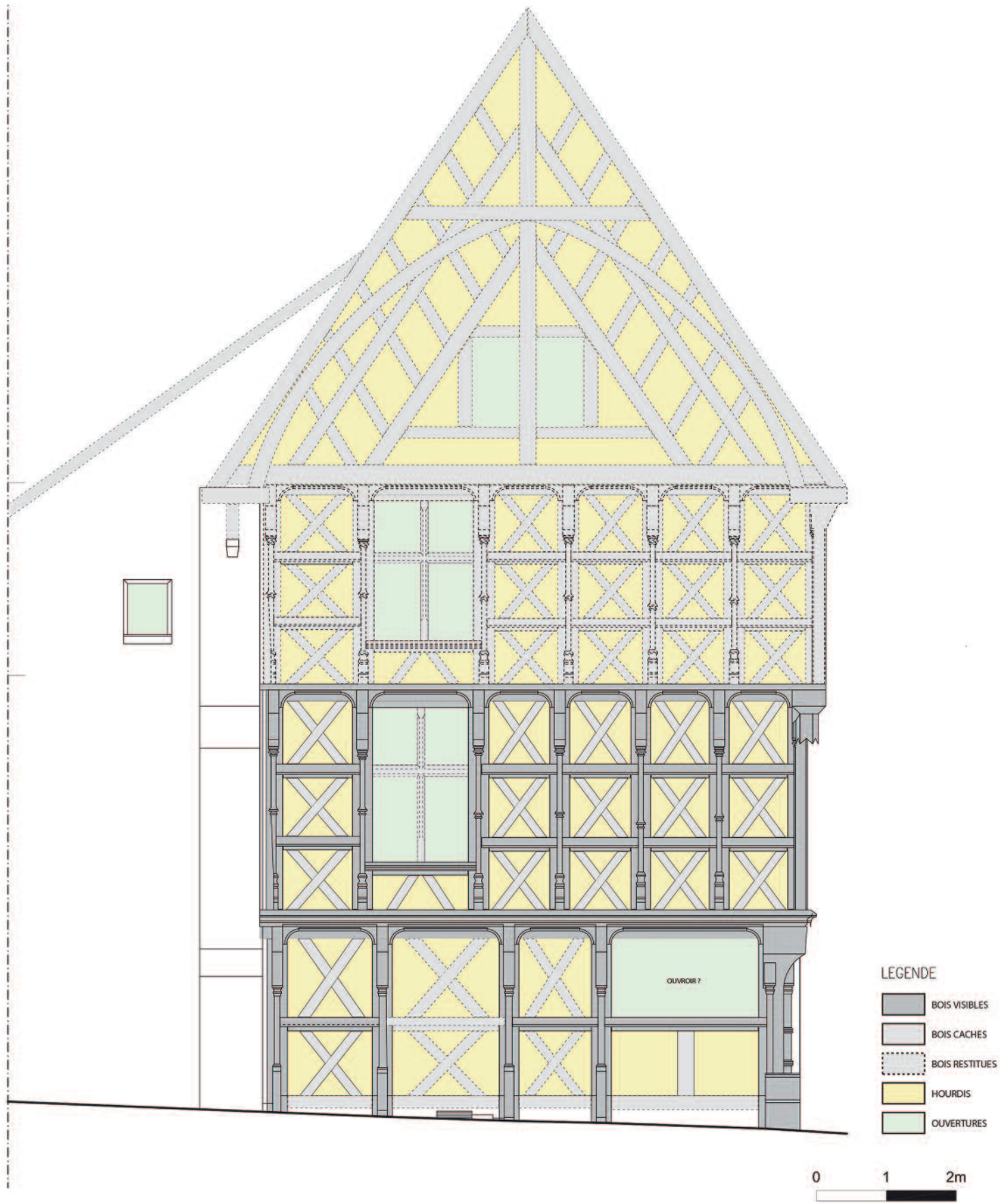


27 Katzwang, Stadt Nürnberg, Pfarrkirche St. Maria. Schaubild des Glockenstuhls, 1423 (d). Zeichnung: Verf.

28 Norderbrarup (Kreis Schleswig-Flensburg), Pfarrkirche St. Marien. Freistehender Glockenturm, um 1440 (d), Querschnitt. Zeichnung: Verf.



25 Rothenburg ob der Tauber, sog. „Topplerschlösschen“, Steinunterbau von 1388 (i), Fachwerkstock von 1529 (d). Foto: Verf.



4 La Châtre (Dép. Indre_36), "La Maison rouge" 4 place Laisnel de La Salle, archaeological survey of street frontage. After: F. Tournadre (see note 17)



examples of houses from before the mid-15th century, as in Issoudun (2 Place Saint Cyr: 1434 -35d)²¹ or Orléans (94 rue de Bourgogne, 1444-1445d; 264 rue de Bourgogne, 1st half of the 15th century), but also from the 14th century at Chartres (24 rue des Acacias / Cloître-Notre-Dame, 1316d and 1318d)²² and Orléans (25 rue de la Poterne, 1395d).²³ Based on the present state of knowledge (Fig. 6), this town is home to the oldest example of a timber-framed structure preserved in elevation in France (9 rue des Trois- Maries, 1257d).

5 Sainte-Geneviève-des-Bois, La Flinière farm (Dép. Loiret_45), general view to the east. (Ed.: Région Centre-Val de Loire, Inventaire général). Picture IVR24_90450338X_P. Drawing: Robert Malnoury 1990

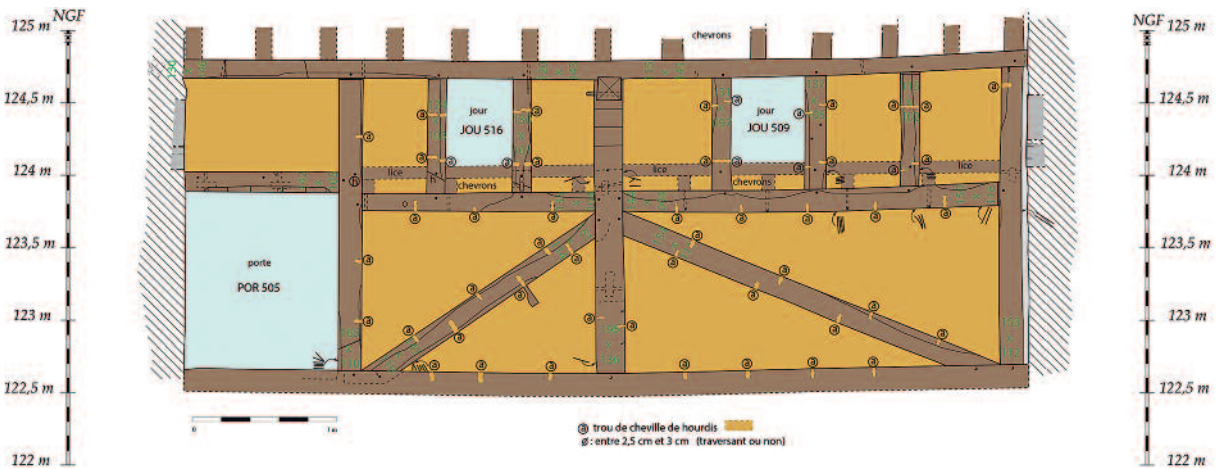
Timber-framed construction in Central-Loire Valley: general characteristics

The definition of an evolutionary scheme between the two main competing construction principles defined by Raymond Quenedey,²⁴ and Bernard Toulhier, the "maison cage" and the "façade-écran", remains impossible to establish, as the elements vary according to the territories and eras. The expression "maison cage" refers to a building whose four walls are erected with timber, as observed in some towns (Bourges, Chartres, Tours, etc.) or villages (houses or farms in Berry, Sologne, the Perche, etc.). The "façade-écran" building, on the other hand, has one or two timber-framed facades supported by lateral masonry walls. In reality, a diversity of materials is often observed. The presence of a masonry ground floor is sometimes explained by the reuse of the substructure of an older stone building, as is the case at the Moulins-sur-Céphon (36) house, whose posts, on the first floor, engage in the masonry walls of an earlier building²⁵ or at house No 1-1bis rue des Dames in Aubigny-sur-Nère whose timber-framed second floor which dates

Dendrochronological Contribution

In the Central Loire Valley, 121 timber-framed houses have been dated using dendrochronology (see Fig. 1).¹⁸ With 66 dated houses, Orléans has the first sizeable database in France, many more than the 32 houses in Bourges. In Chartres and Blois, which have high potential, only 4 and 3 buildings have been dated respectively,¹⁹ while, despite restoration work, no houses have been dated using this method in Tours as no archaeological research was conducted during restoration works.²⁰ Only 6 % of the dendrochronological datings concern rural buildings, farms or houses or keeps (Fig. 5).

The multiplication of dendrochronological datings, guided for a decade as it was by the results of archaeological expertise enabled the identification of several



6 Orléans (Dép. Loiret_45), 9 rue des Trois-Maries/272 rue de Bourgogne, 1257 (d). Archaeological survey south wall. Drawing: C. Alix



2 Honfleur (Normandie), place Saint-Leonard, 17. Jahrhundert

3 Macon, 13 place aux Herbes, 1. Hälfte 16. Jahrhundert

dem 13. Jahrhundert stammenden Fachwerkhäusern in Cahors.⁵ An dieser Stelle ist zu vermerken, dass zwei langezeit als besonders alt gehandelte Fachwerkbauten in Paris (rue François Miron 11–13) tatsächlich erst in das 16. bzw. 17. Jahrhundert gehören.⁶

Zum Forschungsstand

Über Häuser mit plastischem Dekor in Frankreich gibt es so gut wie keine Fachliteratur. Allenfalls einzelne Städte oder gar nur einzelne Bauwerke wurden gelegentlich etwas ausführlicher gewürdigt, namentlich Dinan und Rouen.⁷ Der nahezu einzige etwas ältere Hinweis auf geschnitzte Figuren stammt von Raymond Quenedey im Zusammenhang mit Rouen (1926);⁸ er nennt geschnitzte Konsolen mit Heiligenfiguren als gelegentlichen und Marienskulpturen als



häufigeren Bestandteil des Fachwerks in Rouen, letztere bis zum 18. Jahrhundert. Allerdings gibt es gerade zu Rouen eine zweibändige Publikation über die Häuser, die älter ist als jede Veröffentlichung zur Hausforschung in Deutschland: 1821 (2. Band: 1841) veröffentlichte E. Delaquérière eine „Description historique des maisons de Rouen“, ergänzt um Kupferstiche von Fassaden und Fassadendetails. Der Hauptteil beider Bücher besteht aus nach Straßen geordneten Beschreibungen der wichtigsten älteren Häuser.

Erstmals hat sich Daniel Leloup 2007 ausdrücklich mit dem Dekor spätmittelalterlicher und renaissancezeitlicher Fachwerkhäuser beschäftigt.⁹ Allerdings bezieht er sich einerseits auf archivalische Erwähnungen und Quellen, ohne diese im Einzelnen nachzuweisen,¹⁰ und andererseits behandelt er moderne Dekorationen und differenziert im Zusammenhang mit mittelalterlichem Schnitzwerk, möglicherweise sogar ohne die ge-

legentlich junge Entstehungszeit erkannt zu haben. Leloup verwendet bevorzugt historisches Bildmaterial, was interessante Einblicke in das in Frankreich wachsende Interesse an diesem Thema vermittelt. Besonders kenntnisreich ist seine separat erschienene Publikation zur Bretagne.¹¹ Jedenfalls hat Leloup als bisher einziger Autor Schnitzwerke und Ornamente überhaupt als gesamtfranzösisches Thema wahrgenommen.

Wo und wann finden sich Schnitzereien?

Das einfachste ornamentale Schnitzwerk ist die Verwendung von Profilen an der Fassade. Dies gibt es verbreitet im 15. Jahrhundert, künftige Datierungen älterer Häuser werden zeigen, ob es bereits auch Beispiele aus dem späten 14. Jahrhundert gibt. Figürliches Schnitzwerk kommt sicher erst im 15. Jahrhundert auf, die bekanntesten Beispiele stammen sogar erst vom Ende des Jahrhunderts. Im Laufe des 17. Jahrhunderts verschwinden Profilierungen und Schnitzwerke wieder, d.h. Neubauten erhalten zumindest ab der Zeit um 1700 keine figürlichen oder ornamentalen Schnitzereien mehr.

Fassaden mit geschnitzten Hölzern gibt es in Frankreich im genannten zeitlichen Rahmen generell überall, wo Fachwerkbau vorkommt. Einen Sonderfall bil-

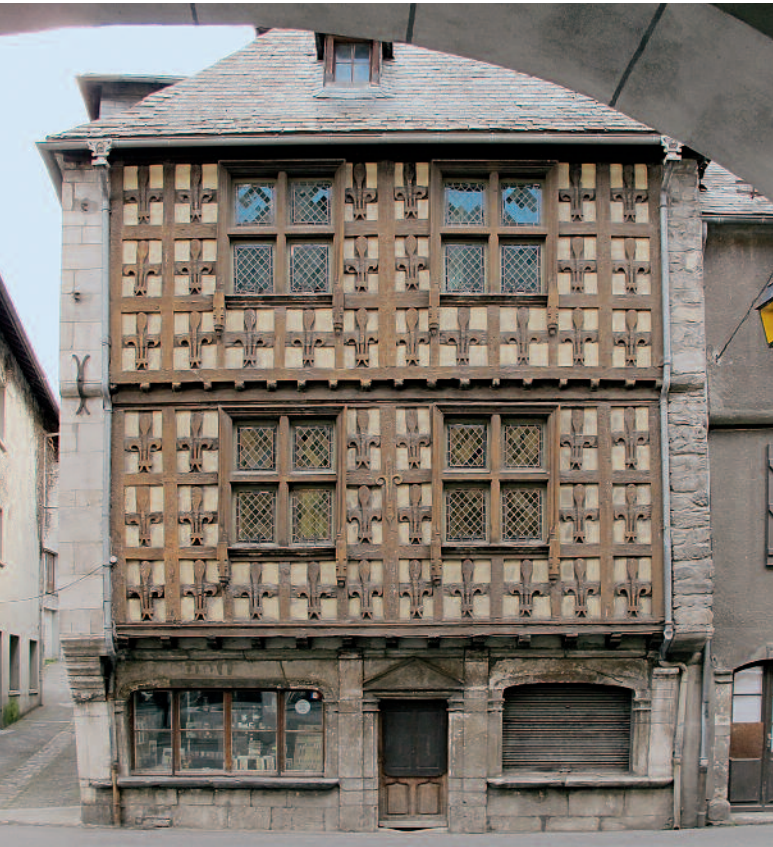


5 Auxerre, 8 rue Joubert, Ständer mit Verdickung als Stütze der Vorkragung, spätgotisches Blendmaßwerk und Laubwerk

den vollständig ornamental aufgefasste Bauegefüge, etwa in Arreau, wo die Gefache vollständig mit kleinen Kreuzen in Form der „fleur de lys“ (Lilie) ausgefüllt sind, um 1580 entstanden (Abb. 4).

Schnitzereien sind grundsätzlich nur an den Straßenfassaden und hier besonders häufig an den beiden unteren Geschossen zu beobachten. Die Eckständer des Erdgeschosses sowie die Ständer seitlich eines Portals haben häufig im oberen Bereich Verdickungen oder Knaggen, die als Konsolen für die Schwelle des nächsten Stockwerks dienen und eine Vorkragung bilden (Abb. 5).¹² Entsprechend verstärkte Ständer oder Knaggen gibt es auch unter dem 2. Stockwerk, selten im Giebel. Diese Verdickungen bieten Platz für figürliche Dekorationen. Die Schwellen in den beiden oberen Stockwerken sind häufig profiliert und die Profile enden an den Eck- oder Bundständern in einer figürlichen Maske, meist einem Tier oder Drachen mit aufgerissenem Maul. Schließlich kommen Schnitzereien an den Hölzern rings um die Fenster herum vor. Ist ein Haus aufwendiger gestaltet, können auch weitere Hölzer mit Schnitzwerk versehen sein, etwa die Rähme.

Bildprogramme bzw. figürliche Dekorationen gibt es somit vorwiegend in Zusammenhang mit Portalen sowie Stockwerksvorkragungen. In der Regel sind Ornamente und Figuren aus dem vollen Holz des konstruktiven Bauteils geschnitzt, es handelt sich also nicht um nachträglich befestigte selbständige Bildwerke. Der Schnitzdekor musste daher am Zimmerplatz vorbereitet und während des Richtvorgangs des Hauses geschützt werden. Der Bildschnitzer musste folglich in der Regel Teil des Zimmereibetriebs sein.



4 Arreau (Dep. Hautes-Pyrénées), Grand rue, Maison des Lys. Foto: Klaus Freckmann



9 a) Zubietia (Prov. Gipuzkoa), Bauernhaus Aliri, Bauzeit 17.–18. Jahrhundert (d).
b) Zubietia, Bauernhaus Berridi, erste Bauphase 1572–1602 (d), anschließende Phase 1689–1719 (d).
10 a) Errezil (Prov. Gipuzkoa), Ortsteil Arzallus, Gutshaus Loidi azpikoa, 1411/12 (d).
b) Lizartza (Prov. Gipuzkoa), Ortsteil Asuraldea, Gutshaus Axura goiene, 1724–1745 (d).

malerweise nimmt die Wandfüllung den gesamten Zwischenraum zwischen den Hölzern (das Gefach) ein, wobei dessen Ausdehnung von der Art des zur Füllung verwendeten Materials bedingt wird.
Ein mit Mauerwerk gefülltes Fachwerkskelett ist eine Kombination aus zwei Materialien: das lineare und leichte Skelett aus Holz definiert und rahmt die Struktur und das massive, schwere Mauerwerk füllt die Zwischenräume aus. Die Kombination beider Materialien bestimmt die statischen Anforderungen an dieses System mit dem Holz als Material erster Ordnung, um die korrekte Verteilung der Lasten zu gewährleisten, und dem Mauerwerk als Material zweiter Ordnung, um die Stabilität zu gewährleisten.

Die durchgeführten bauhistorischen Analysen, überwiegend Fallstudien in der Provinz Gipuzkoa, zeigen, dass sich dieses System zu Beginn des 16. Jahrhunderts herauszubilden begann, als Steinbauten gegenüber den Holzbauten an Bedeutung gewannen. Seit dieser Zeit finden wir eine große Anzahl an Gebäuden, bei denen hauptsächlich aus Bruchsteinmauerwerk bestehende Steinwände im Erdgeschoss mit Fachwerk mit ausgemauerten Gefachen in den oberen Stockwerken kombiniert wurden (Abb. 10).
Außer in Gipuzkoa finden wir auch in den übrigen Provinzen des Baskenlandes interessante Beispiele für Fachwerk mit unterschiedlichen Eigenschaften (Abb. 11). Umfassende Studien zu einigen der hier gezeigten



Beispiele wären notwendig, um sie mit den bisherigen Ergebnissen vergleichen zu können und das Bild des Fachwerks für dieses Gebiet weiter zu vervollständigen.
Wie im zweiten Punkt des Artikels erläutert, verlief diese bauliche und strukturelle Entwicklung, der Übergang vom Holz- zum Steinbau, im ländlichen Raum schrittweise und bruchstückhaft, eine bedeutende Zahl an Bauernhäusern wurde nur teilweise umgebaut. Daher gibt es viele Beispiele für die Kombination verschiedener Bauphasen an einer Fassade. Das Bauernhaus Goikoetxeain in Azkarate zum Beispiel mit einer Struktur aus Ständerreihen mit soliden Ständern und horizontalen Verbindungsbalken, die wahrscheinlich ursprünglich eine hölzerne Schalung als Wandab-

schluss aufnahmen, hat kleine vertikale Stiele zwischen den Riegeln und Balken in den mit heute mit Stein und Lehm gefüllten Wänden (Abb. 12b). Mit Bauteilen aus massivem Bruchsteinmauerwerk an der Fassade, die eine vorher bestehende Fachwerkkonstruktion ersetzt haben, zeigt das Gebäude heute quasi eine Collage aus drei Bausystemen: Fachwerk aus Holz, mit Stein und Lehm gefüllte Gefache und Bruchsteinmauerwerk (Abb. 12a).
5.3. Steinbauten mit hölzerner Innenstruktur
Ab dem 19. Jahrhundert entstanden praktisch keine Fachwerkbauten mehr. Die Fassaden wurden nun vollständig massiv gebaut, hauptsächlich aus Bruchstein-

11 a) Busturia (Prov. Biscaya, Baskenland, Spanien), Ortsteil Oma, Bauernhaus Ziarre.
b) Nabarniz (Prov. Biscaya), Bauernhaus Erritz.
12 a) Außenansicht und b) Detail des Fachwerks im Innern.



2 Halberstadt, Ratskeller am Fischmarkt. Dreigeschossiger Stockwerkbau von 1461 (i) mit reicher spätgotischer Schnitzdekoration und Figurenknaggen, zerstört 1945. Historische Postkarte aus den 1930er Jahren. Sammlung Osterloh, Wasserleben

Der Harzraum wurde unter den Ottonen zur Königslandschaft mit bedeutenden Herrschaftszentren in Goslar und Quedlinburg. Im Gebirge selbst entstanden wichtige königliche Jagdhöfe wie z. B. in Sippenfelde, Selkenfelde, Hasselfelde und Bodfeld. Unter den Saliern bildete sich in Goslar eine der bedeutendsten mittelalterlichen Königspfalzen heraus. Sie hatte ihre höchste Blüte unter den Staufern. Die Bischofsstadt Halberstadt, die ehemalige freie Reichsstadt Quedlinburg und das unter askanischer Stadtherrschaft stehende Aschersleben, die im 14. und 15. Jahrhundert ein wirtschaftliches Städtebündnis zum Dreibund vereinte, erlangten zu dieser Zeit weitreichende Autonomie von ihren geistlichen und weltlichen Stadtherren, so dass die Bürgerstädte auch baulich erblühten. Durch territoriale und wirtschaftliche

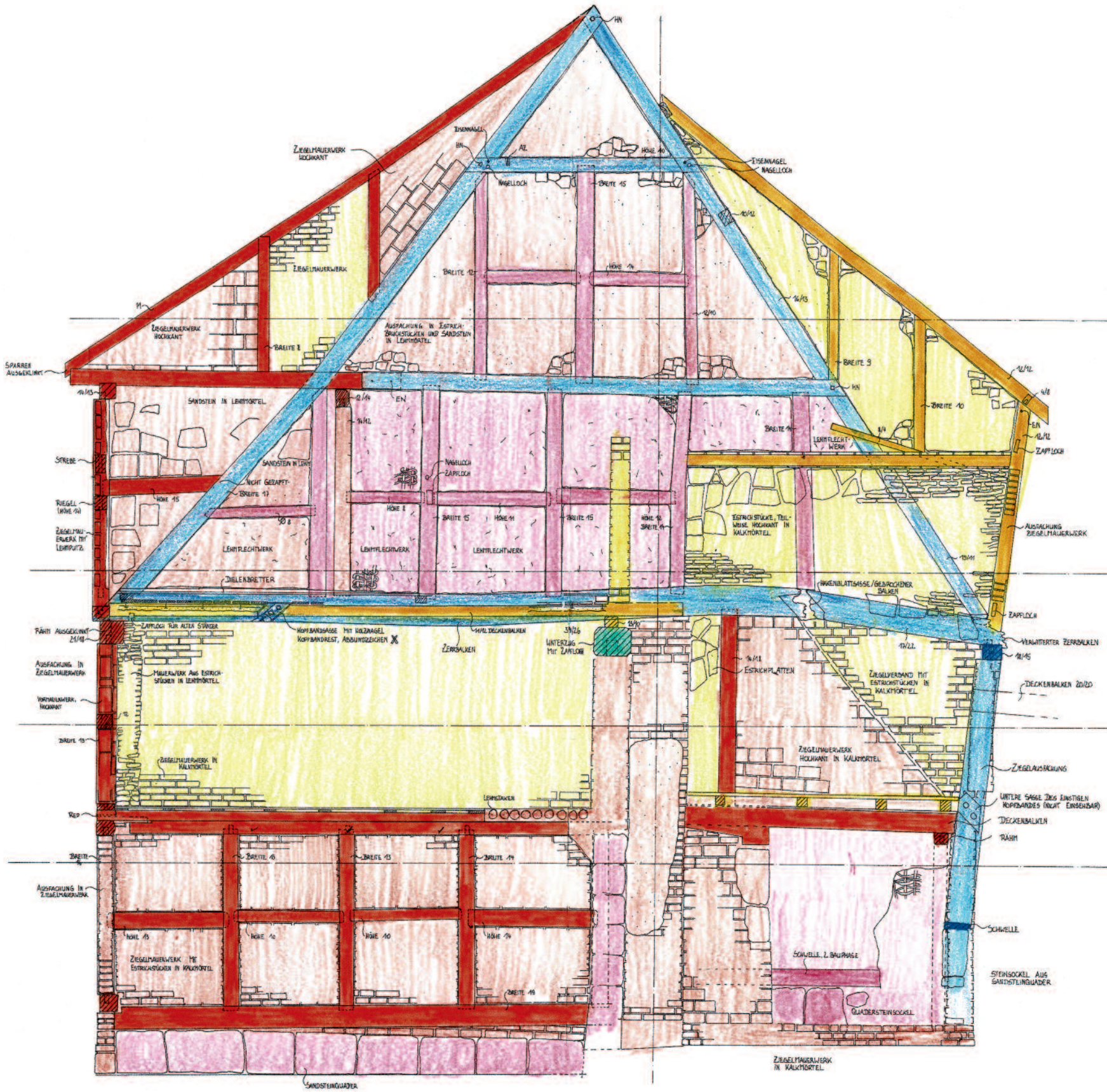
Bestrebungen, insbesondere der Welfen in Osterode und Blankenburg, aber auch der Grafen von Stolberg-Wernigerode, der Grafen von Anhalt in Aschersleben und Harzgerode und der Grafen von Mansfeld in Hettstedt und Eisleben, entwickelte sich der Harz im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit zu einer erfolgreichen Bergbauregion.

Die Bischofsstadt Halberstadt war bis zu ihrer Zerstörung 1945 die größte und bedeutendste Fachwerkstadt direkt am Harz.² Ein Beispiel für die Opulenz des untergegangenen Halberstädter Fachwerkschmuckes war der Ratskeller am Fischmarkt (Abb. 2). Das 14 Gebinde breite Fachwerkgebäude besaß an beiden Saumschwellen und an der Dachschräge zur Hauptschaufseite insgesamt 46 Knaggen, von denen die meisten mit skulptierten Reliefs verziert waren. Die zugehörigen Balkenköpfe waren als dekorative Köpfe gearbeitet. Die Stockwerkschwellen trugen figürliche Allegorien zwischen Maßwerkrosetten mit Drei- und Vierpässen. Der opulente Bau ist mit sehr großer Wahrscheinlichkeit im Jahre 1461 erbaut worden³ und brannte nach dem Bombenangriff vom 8. April 1945 nieder.

Zwischen 1998 und 2015 konnten bei Abrissdokumentationen in Halberstadt vom Autor zahlreiche figürliche Knaggen am Fachwerk nachgewiesen werden.⁴ Aus dem 2004 geborgenem Gebälk des einstigen Hauses Westendorf 38a von 1460/61 (d) wurde 2015 eine Rekonstruktion der mittelalterlichen Fassade an der Ostseite des Städtischen Museums Gleimhaus errichtet.

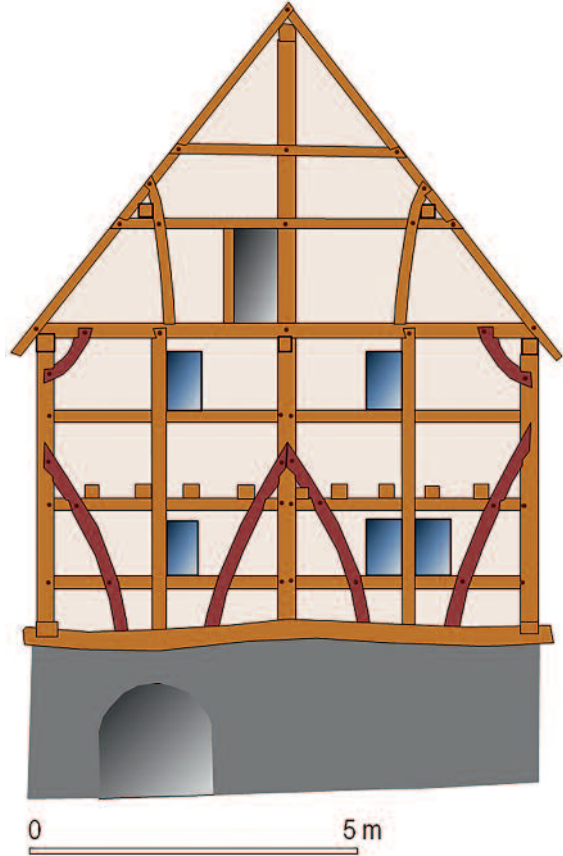
Die nachweislich ältesten Fachwerkgebäude des Harzes konnten in Quedlinburg datiert werden.⁵ Neben Mischgebäuden aus massivem Erdgeschoss mit Fachwerkobergeschoss, etwa Hölle 11 von 1260 (d)⁶ und 1301 (d), hat sich mit Klink 6/7 im Kernbauegefüge ein vollständig in Fachwerk errichtetes Haus von 1289 (d) erhalten (Abb. 3).

Es handelt sich um ein sieben Gebinde umfassendes Traufenhaus, ein ehemaliges Einraum-Dielenhaus ohne Zwischendecke. Das Haus zeigt bereits alle prägenden Gefügemerkmale der späteren Quedlinburger Häuser des 14. Jahrhunderts, nämlich einen Abbund, der unabhängig von der Aufstellreihenfolge und ohne Traufseitendifferenzierung markiert wurde und in der Zählung von der mathematischen Folge der Ziffern abweicht. Die Ständer ruhten primär bereits auf einer Schwelle. Des Weiteren zeigt das Gefüge einen Bundebenenversprung im Dachwerk sowie an den Traufwänden, der die Sparren und die Riegel bis zu 6 cm hinter die Bundebene der Ständer und Kehlbalcken zurück versetzte. So konnten die zurückliegenden Gefachriegel im äußeren Fachwerk überputzt werden, vermutlich aus Gründen der Brandsicherheit. Diese Konstruktionsweise ist heute noch am Qued-

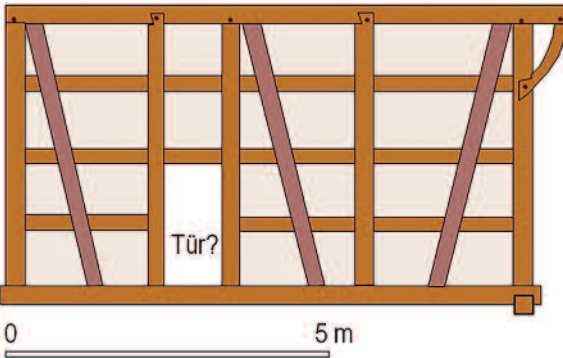


3 Quedlinburg, Klink 6/7, Kernbauegefüge von 1289 (d, hellblau). Ehemaliges Dielenhaus mit Querbalkenlage, geblatteten Kopfstreben und Sparrendach mit zwei geblatteten Kehlbalken, Baualtersplan. Zeichnung: Frank Högg, 2006

8 Bruchsal-Untergrombach (KA), Obergrombacher Straße 32, 1492 (d). Zeichnung des Giebels ohne Galerie, farbliche Hervorhebung der Aussteifung mit Fuß- und Kopfbändern. Zeichnung: Albrecht Bedal nach Erwin Huxhold



9 Untergrombach, Obergrombacher Straße 32, 1492 (d). Zeichnung der westlichen Traufseite, farbliche Hervorhebung der Aussteifung mit Feldstreben. Zeichnung: Albrecht Bedal nach Burghard Lohrum



10 Gärtringen (BB), Schmiedgasse 14 a (heute im Freilichtmuseum Beuren). Giebel der translozierten Scheune, Aufnahme im Freilichtmuseum 2016. Foto: Albrecht Bedal

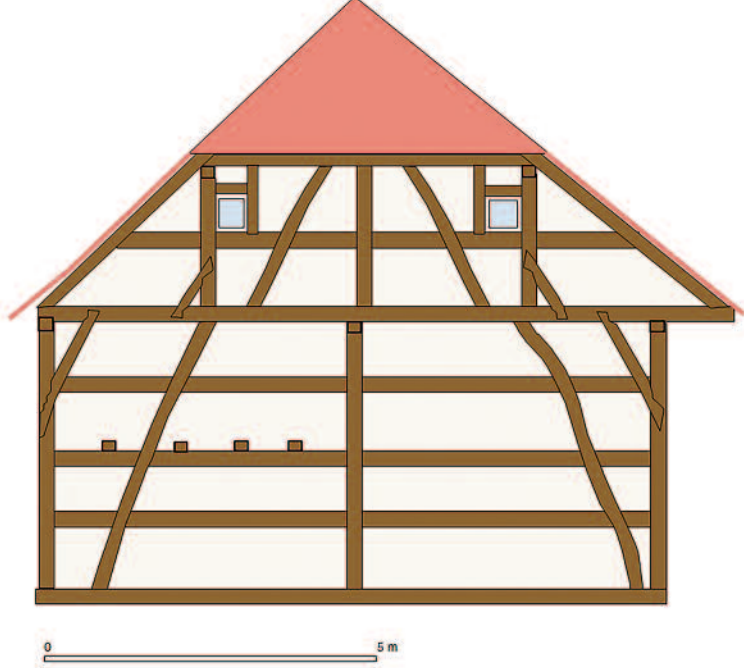
derne“ Konstruktion, der Schaugiebel an der Straße wirkt dagegen viel altertümlicher (Abb. 8, 9). Offensichtlich wollte man am Straßengiebel mit den langen eingeblatteten Fußstreben etwas repräsentieren, wohingegen die einfachere und vielleicht sogar stabilere Konstruktion nur in den Seitenwänden zur Anwendung kam. Ein beinahe gleich altes Haus in Königsbach-Stein von 1493 (d) zeigt jetzt auch am Giebel die Feldstreben. Im Dachgiebel selber nimmt der Zimmermann teils drei Viertel lange Fußstreben, teils kurze, eingezapfte Fußstreben, um damit eine bessere ästhetische Wirkung zu erzielen. Auch Scheunen werden schon sehr früh mit den Feldstreben abgebunden. Die Scheune aus Gärt-

ringen von 1495 (d) (heute im Freilichtmuseum Beuren) zeigt nur an einer Gebäudeecke, die vermutlich im Hof am besten einsehbar war, eingeblattete Kopf- und Fußbänder, sonst sind im Unterbaukörper überall die Feldstreben in jedem Gefach zwischen den Bundachsen eingebaut (Abb. 10). Ebenfalls im Süden des Landes ist diese Veränderung in dieser Zeit festzustellen. Exemplarisch zeigt ein Gebäude aus dem südlichen Landstreifen zur Schweiz die Einführung der Feldstrebe, die dort offensichtlich etwas später geschah: Das Gerüst eines Hauses in Lottstetten-Nack wurde 1537 (d) sowohl mit angeblatteten Kopf- und Fußbändern ausgesteift als auch mit den hohen Feldstreben im Unterbaugerüst wie im Dachgiebel (Abb. 11).

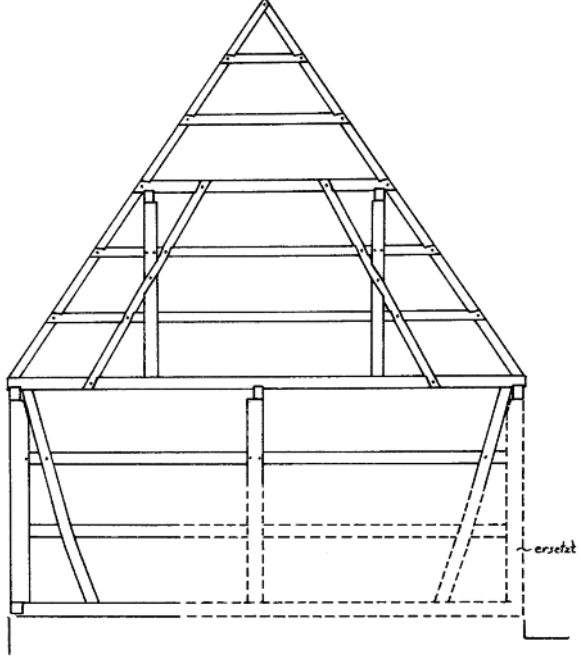
Kurz nach 1500 ist diese Aussteifungsform mit den Feldstreben die übliche geworden, nicht nur an den Nebenwänden, sondern überall im Gebäude. Noch ist das Schmuckbedürfnis nicht so stark ausgeprägt, dass diese einfache und zweckmäßige Aussteifungsform die Ästhetik stört.

Zwei verschiedene Konstruktionstechniken an einem Gebäude

Es fällt bei vielen Scheunen aus der Zeit um und nach 1500 auf, dass deren Außenwände mit den verzapften Feldstreben ganz auf der Höhe der Zeit wirken, aber im Innern verblüffen sie mit verblatteten Konstruktionen ganz in der Art des 15. Jahrhunderts. Dieses Phänomen ist gut bei der Scheune aus Gärtringen von 1495 (d) festzustellen, deren Außenwände bis auf eine



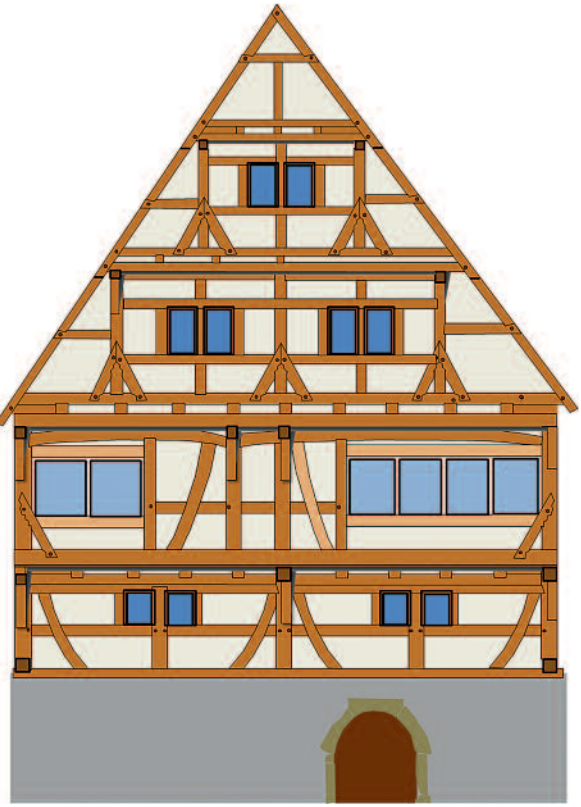
kleine Ausnahme ausnahmslos ein Fachwerk mit Feldstreben und großteils mit Zapfanschlüssen aufweist. Im Dachgiebel beginnt eine gänzlich andere Konstruktionsart, hier sind schon von außen die klassischen Stehenden Stühle mit Steighändern zu erkennen, hier kommt dann ein Unterfirsthochständer hinzu, der das altertümliche Bild im Dachbereich verstärkt. Auch im Innern ist dieser Unterschied sofort zu spüren, die Innenbinder in der dreizonigen Scheune sind alle verblattet und zeigen eine gänzlich andere Ausführung als die Außenwände. Dieses Phänomen, dass innere und äußere Konstruktion, Unterbau und Dachgerüst so unterschiedlich ausgeführt sind, ist in dieser Zeit häufig anzutreffen. Eine Scheune in Tübingen-Lustnau von 1528 (d) zeigt eine ähnliche Aufteilung: Außen die verzapften Feldstreben und innen eine verblattete Konstruktion, der Unterbau ist verzapft und das Dach verblattet, sie sind dadurch auch nicht nur konstruktiv, sondern auch optisch voneinander getrennt (Abb.12). Dass diese Erscheinung auch an Wohnhäusern zu beobachten ist, kann bei den Dachstühlen im Innern von Wohngebäuden abgelesen werden, da sich hier die älteren Abbundgewohnheiten offensichtlich länger gehalten haben. Beispielhaft deutlich wird dies an einem Haus in Reutlingen-Gönnungen, hier würde man ohne genaue Kenntnis der Datierung davon ausgehen, dass der Unterbau jünger ist, das Dachgerüst jedoch älter. Beide Konstruktionselemente stammen jedoch aus derselben Bauphase von 1510 (d) (Abb.13). Bis um 1550 ist diese Erscheinung noch zu erkennen wie bei der Scheune aus Neuenstein-Obereppach von 1549 (d) (heute im Hohenloher Freilandmuseum), die von au-



11 Lottstetten-Nack (WT), Obere Dorfstraße 11, 1537 (d). Giebel mit langen Feldstreben und kurzen Kopf- und Fußbändern, Fachwerkbild der „Übergangszeit“. Zeichnung Albrecht Bedal nach Stefan King

12 Tübingen-Lustnau (TÜ), Dorfstraße 44. Giebel einer Scheune mit dem jung erscheinenden Erdgeschossfachwerk und dem „altertümlichen“ des Daches. Zeichnung: Hans-Jürgen Bleyer

ßen das klassisch-nüchterne Bild mit den Feldstreben vermittelt, im Innern jedoch angeblattete lange Fußstreben und Dachstühle mit Anblattungen besitzt. Von außen würde das Gebäude eher in die Zeit um 1570 bis 1600 zu setzen sein, bei Kenntnis der Innenkonstruktion würde man es in die Zeit um 1500 datieren.



13 Reutlingen-Gönnungen (RT), Hauptstraße 38, 1510 (d). Straßengiebel mit dem unterschiedlichen, aber zeitgleichen Fachwerk um Unterbau und Dach. Zeichnung: Albrecht Bedal nach Burghard Lohrum

12a Ansicht der Stadt Innsbruck von Nordwesten, Ausschnitt aus dem Annenberger Altar, Sebastian Scheel, 1517, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.-Nr. Gem 130. Foto: Innsbruck, Tiroler Landesmuseen



Abstellräumen Reste der spätgotischen Arkadenbögen, über denen sich auf den Darstellungen von Dürer der Laufgang aus Fachwerk befindet, erhalten. Von den verschiedenen Fachwerkkonstruktionen ist wahrscheinlich nach dem Brand 1534, spätestens aber seit den Umbauten in den Jahren 1766–1773 nichts mehr erhalten gewesen.

Dass Fachwerkgebäude im späten Mittelalter zum Bild österreichischer Städte – zumindest Innsbruck betreffend – gehörten, zeigt ein drittes Düreraquarell, das ebenfalls auf seiner Durchreise in den 1490er Jahren entstand. Es zeigt die Ansicht der Stadt von Norden mit dem Inn im Vordergrund und stellt damit die älteste Stadtansicht Innsbrucks dar (Abb. 11). Im Nordosten der Stadt befindet sich direkt am Fluss ein mehrgeschossiges Fachwerkhaus. Auch am Fuße der Innbrücke, die vom rechten Bildrand beschnitten wird, ist ein Gebäude dargestellt, dessen oberstes Geschoss aus Fachwerk besteht. Dieses besitzt Eckerker mit Zelt-dächern und weist damit eine zum Verwechseln große Ähnlichkeit mit dem „Frauenzimmer“ der Hofburg auf. Es handelt sich dabei allerdings um die sogenannte Ottoburg, die von Herzog Siegmund errichtet und Ende des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich schon unter Maximilian I. ausgebaut wurde.²² Diesen späteren Bauzustand zeigt wohl auch Dürers Aquarell.

Der Umstand, dass dieses Gebäude in gleicher Weise auch auf der zweitältesten Darstellung Innsbrucks von 1517 zu sehen ist, kann als Beweis für die Realitäts-treue Dürers sowie das Vorhandensein von Fachwerkbauten gleichermaßen gewertet werden. Es handelt sich bei der Darstellung von 1517 um das Altarbild mit Heiliger Sippe des Annenberger Altares von Sebastian Scheel (Abb. 12a, b).²³ Die Verwandten Jesu Christi im Vordergrund tragen prunkvolle zeitgenössische Kleidung und weisen portraithafte Züge auf, was darauf hindeutet, dass hier die Familienmitglieder der im Vinschgau ansässigen Annenberger Modell standen,

12b Ansicht der Stadt Innsbruck von Nordwesten, Ausschnitt aus dem Annenberger Altar, Sebastian Scheel, 1517, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.-Nr. Gem 130. In der Bildmitte die „Ottoburg“ mit ihrem Fachwerkgeschoss und Eckerkern, davor ein strohgedecktes Fachwerkgebäude. Foto: Innsbruck, Tiroler Landesmuseen

